

Das Mäuschen Noomi

Eine Weihnachtsfabel

In jener Zeit lebte auf den Fluren von Bethlehem eine Maus, namens Noomi. Sie war mit sich und der Welt ganz zufrieden. Das Gebiet war nicht überfüllt, sodass man fast immer irgend etwas zu fressen fand. Ihre Wohnung war eine geräumige Erdhöhle unter einem grossen Stein, die sie sich wohnlich eingerichtet hatte. Und überall in der Gegend gab es noch viele solche Erdlöcher, in die man bei Gefahr flüchten konnte. Gefahren aber gab es hier eigentlich nur wenige. Der Bussard hatte in seinem Revier einige viel ergiebige Plätze, sodass er nicht oft hier kreiste, und auch die Katzen von Bethlehem liessen sich nur selten blicken. Etwas weniger gemütlich wurde es jeweils, wenn die Hirten mit ihren Herden hier lagerten. Nicht dass die Hunde speziell auf Mäuse Jagt machten. Aber wenn sie gerade nichts zu tun hatten, lief man ihnen besser nicht zwischen die Pfoten. Dafür lagen dann, wenn die Herden weiter gezogen waren, allerlei Leckerbissen herum, die Noomi wieder mit den Hirten versöhnten.

So richtig unangenehm an der ganzen Situation war eigentlich nur ihr Nachbar, der Mäuserich. Wenn dieser durch die Gegend streifte, dann wurde er entweder sofort aufdringlich, oder er suchte jemanden, an dem er seine schlechte Laune auslassen konnte, oder dann stolzierte er durch die Landschaft, als ob es hier nur ihn, den grossen Absalom, gäbe. Noomi wich ihm aus so gut es ging. Und für den Notfall hatte sie sich ein paar kleine Tricks zurecht gelegt.

Eben waren wieder einmal die Herden in ihr Gebiet eingefallen. Das konnte Tage dauern, bis sie wieder abzogen. Dabei wäre es doch das ideale Wetter gewesen, um noch ein paar Vorräte zu sammeln. Nun musste Noomi den ganzen Tag zu Hause bleiben, und konnte sich nur abends oder am Morgen früh an die frische Luft wagen. Das aber war viel zu wenig Bewegung, um in der Nacht auch wirklich schlafen zu können. Sich daran zu gewöhnen war schwer, und so lag denn Noomi auch an diesem Abend lange wach in ihrem Bett. Plötzlich aber spürte sie, dass irgendwie etwas ganz anders war als sonst. Das hing nicht mit den Hirten zusammen. Oder doch? Es gab keinerlei äussere Anzeichen, in ihrem Innersten aber spürte Noomi, dass irgendetwas geschehen müsse. Sie war wie auf Nadeln, und dann kaum verwundert, als es mitten in der Nacht am Eingang der Höhle heller und heller wurde, und ungewohnte Töne an ihr Ohr drangen. Neugierig streckte sie die Schnauze aus ihrem Bau.

Die Helligkeit war drüben, bei den Hirten. Doch es war nicht das Lagerfeuer, das eigentlich schon zur reinen Glut zusammengesunken war. Es war darüber, am Himmel. Dort schwebten Gestalten, wie sie sie noch nie gesehen hatte. Es waren weder Vögel noch Menschen, und doch irgendwie beiden ähnlich, nur viel heller und überhaupt nicht Furcht erregend. Diese machten Musik und sangen, doch nicht so, wie es die Hirten oft taten, manchmal traurig auf ihren Flöten, oder dann laut und roh, wenn sie getrunken hatten. Nein, es klang viel schöner, weicher, eindringlicher. Was sie sangen verstand Noomi nicht, so wie sie ja auch die Sprache der Hirten nicht verstand, an die sich diese Wesen offensichtlich richteten. Aber es war so angenehm ihnen zuzuhören. Ein sonderbares, friedliches, glückliches Gefühl überkam sie. Sie kam ganz aus ihrer Höhle heraus kam und legte sich ins weiche, irgendwie warme Gras.

Unmerklich, wie sie gekommen waren, verklang die Musik und erlosch auch diese Helligkeit wieder. Die Hirten standen auf, redeten ganz aufgeregt miteinander, riefen ihren Hunden, liessen nur einen einzigen Wächter zurück und verschwanden Richtung Bethlehem. Noomi bemerkte es kaum. Sie war noch ganz benommen und überlegte sich, was das wohl bedeuten sollte. Erst als sich neben ihr etwas zu regen begann, zuckte sie zusammen. Es war Absalom. Doch dieser wollte offensichtlich nichts von ihr, und machte auch keinerlei bissigen Bemerkungen. Er schaute sie nur lange an und sagte dann einfach: „Gute Nacht, Noomi.“ Dann verschwand er in der Dunkelheit.

Anderntags zogen die Herden weiter und alles war wieder wie immer. Und doch war eigentlich nichts mehr wie früher. Es war, als ob der Friede dieser Nacht auf der Landschaft liegen geblieben sei. Sogar Absalom schien ein anderer geworden. Noomi traf ihn jetzt öfter. Sie grüssten sich freundlich, plauderten miteinander, und tauschten gute Tipps aus. Ja, manchmal lagen sie auch nebeneinander im Moos und wärmten sich an der Sonne. Doch von jener Nacht, und was sie damals erlebt und gefühlt hatten, sprachen sie erst viel, viel später einmal miteinander.

Weihnacht 2004
Stefan Fleischer